

56. JAHRGANG | Nr. 2 | Juni 2026 ■■■

PROKLA. ZEITSCHRIFT FÜR KRITISCHE SOZIALWISSENSCHAFT



223

KRITIK DER GEOÖKONOMIE

Joscha Abels • Hans-Jürgen Bieling • Tobias Haas •
Sandra Sieron • Jenny Simon

Die neue globale Geoökonomie

Regine Paul

Eine Welt voller Aufholjäger

Philipp Köncke

Geoökonomie als Ende des Neoliberalismus?

Dorothea Schmidt

Geoökonomische Politik und Militarisierung

Jenny Simon

Chinas Wasserstoffökonomie

Angela Wigger • Scott Lavery

Akkumulation statt Transformation

Einsprüche

Anil Shah

Als hätte es Imperialismus nie gegeben

Christoph Scherrer

Wider den Funktionalismus

Jenseits des Schwerpunkts

Ivan Bakalov

Gewalt und Transformation

Heide Gerstenberger

Politische Formen des globalisierten Kapitalismus

BERTZ + FISCHER



PROKLA 223 **Kritik der Geoökonomie**

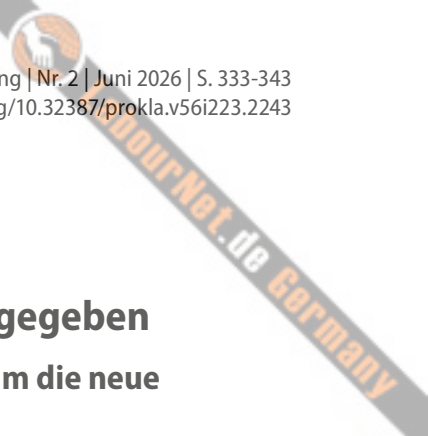
PROKLA Redaktion Editorial	196
Joscha Abels • Hans-Jürgen Bieling • Tobias Haas • Sandra Sieron • Jenny Simon Die neue globale Geoökonomie Umriss einer kritischen Perspektive	203
Regine Paul Eine Welt voller Aufholjäger . Tech-Wettbewerbsstaatlichkeit im Schatten der sino-amerikanischen digitalen Konkurrenz	221
Philipp Köncke Geoökonomie als Ende des Neoliberalismus? Zur Rekonfiguration von Staat und Globalisierung im USA-China-Konflikt	243
Dorothea Schmidt Geoökonomische Politik und Militarisierung USA versus China	267
Jenny Simon Chinas Wasserstoffökonomie Geoökonomie in der ökologischen Modernisierung	289
Angela Wigger • Scott Lavery Akkumulation statt Transformation InvestEU und die neoliberale Architektur der neuen EU-Industriepolitik	313

Einsprüche

Anil Shah Als hätte es Imperialismus nie gegeben Kritische Anmerkungen zur Debatte um die neue Geoökonomie	333
Christoph Scherrer Wider den Funktionalismus . Replik auf »Die strukturellen Grenzen des Dekarbonisierungsstaates«	345

Jenseits des Schwerpunkts

Ivan Bakalov Gewalt und Transformation . Kapitalismus, Krieg und die organische Krise des herrschenden Blocks in Russland	355
Heide Gerstenberger Politische Formen des globalisierten Kapitalismus	375



Anil Shah*

Als hätte es Imperialismus nie gegeben

Kritische Anmerkungen zur Debatte um die neue Geoökonomie

Zusammenfassung: Die deutsche Debatte zur neuen Geoökonomie ignoriert die Wirtschaftsgeschichte von Kolonialismus und Imperialismus und blendet marxistische Imperialismustheorien der letzten hundert Jahre aus. Das Neue gegenwärtiger Machtverschiebungen in der globalen politischen Ökonomie wird dabei vor allem durch eine fiktionale Erzählung der liberalen Weltwirtschaftsordnung des 20. Jahrhunderts begründet. Um die gegenwärtigen Krisen und Umbrüche zu begreifen, wäre die kritische Gesellschaftsforschung daher besser beraten, sich wieder mit größerer Sorgfalt den analytischen und politisch-strategischen Potenzialen einer aktualisierten Imperialismusanalyse zuzuwenden.


Schlagworte: Ausbeutung, Geoökonomie, Imperialismus, Kolonialismus, Nationalismus

As if Imperialism Never Existed

Critical Remarks on the Debate on the New Geoeconomics

Abstract: The German debate on the new geoeconomics ignores the economic history of colonialism and imperialism and overlooks Marxist theories of imperialism from the past hundred years. The new narrative surrounding shifts in power within the global political economy is primarily grounded in a fictional account of the liberal economic world order of the 20th century. To understand the current crises and upheavals, critical social research would therefore be well advised to once again devote greater attention to the analytical and political-strategic potential of an updated analysis of imperialism.

Keywords: Colonialism, Exploitation, Geoeconomics, Imperialism, Nationalism

* Anil Shah  ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet Entwicklungspolitik und Postkoloniale Studien der Universität Kassel.

Der globale Kapitalismus steckt seit Jahren in einer tiefgreifenden, multiplen Krise. Damit zusammenhängend, erodiert die Weltwirtschaftsordnung der vergangenen Jahrzehnte immer weiter und Konflikte um deren räumliche und institutionelle Neugestaltung nehmen zu. Vor diesem Hintergrund wird der Begriff der Geoökonomie genutzt, um die Verschiebungen und Konflikte in der globalen politischen Ökonomie zu beschreiben. Trotz unterschiedlicher und häufig widersprüchlicher Positionen argumentieren die meisten Verfechter*innen der »neuen Geoökonomie«, dass die »Rückkehr von Macht auf den Markt [...] das Wesensmerkmal einer geoökonomischen Zeitenwende« sei (Hilpert/Lohmann 2025: 5). Die »Phase der unpolitischen Globalisierung« (Dieter 2022: 31), in der Handels- und Investitionsbeziehungen lange als Positivsummenspiel galten, von dem alle Beteiligten profitierten, sei nun an ein Ende gekommen (Babić 2025: 13). Stattdessen werde die internationale Wirtschaftspolitik wieder vermehrt von außen- und sicherheitspolitischen Interessen geprägt und ökonomische Verflechtungen dienten in dieser neuen Realität als Machtmittel (Hinz u.a. 2025: 296).

Ein wesentlicher Ausdruck der Geoökonomisierung der Weltwirtschaft liege in der Zunahme von Konflikten um wichtige Infrastrukturen, Netzwerke und Plattformen in den Bereichen globale Lieferketten, Energie, Digitalisierung sowie Finanzen (Babić 2025; Bieling 2025). In dieser neuen Konstellation ste-

hen staatliche Kontrollmöglichkeiten, wie beispielsweise Investitionskontrollen, im Mittelpunkt strategischer Diskussionen zu nationaler Autonomie und Resilienz. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, welche analytische Bedeutung dem Konzept der Geoökonomie zukommt: Was macht der Begriff aus welcher Perspektive sichtbar – und was wird ausgeblendet?

Diese Fragen sind alles andere als trivial. Insbesondere in Zeiten, in denen Gewohntes erodiert und die politischen und ökonomischen Weltverhältnisse sich schnell wandeln, ist das Bedürfnis nach neuen Begriffen verständlich. Allerdings bringen Modewörter nicht notwendigerweise mehr Erkenntnis. Reinhart Kößler (2003: 521) hat vor zwanzig Jahren darauf hingewiesen, dass die Globalisierungsdebatte gut daran täte, sich ernsthafter mit den marxistischen Imperialismuskonversationen des 20. Jahrhunderts auseinanderzusetzen, um einschätzen zu können, »was denn eigentlich wirklich historisch neu an der gegenwärtigen Globalisierung ist, und wo die bezeichneten Erscheinungen vielmehr ältere Entwicklungstendenzen kapitalistischer Wirtschaft, Gesellschaft und Politik fortführen, modifizieren oder auch intensivieren«. Ganz ähnlich wird es in diesem Beitrag darum gehen, den Hype um die neue Geoökonomie historisch zu reflektieren, um bestehende Leerstellen, Widersprüche und Probleme des Begriffs sichtbar zu machen.

Dazu werde ich zunächst aufzeigen, dass die aktuelle Debatte sowohl

die Wirtschaftsgeschichte von Kolonialismus und Imperialismus als auch die marxistischen Diskussionen zum imperialistischen Charakter der kapitalistischen Produktionsweise ignoriert. In einem zweiten Schritt argumentiere ich, dass das Neue der Geoökonomie vor allem durch eine fiktionale Erzählung der liberalen Weltwirtschaftsordnung des 20. Jahrhunderts begründet wird. Abschließend diskutiere ich, warum marxistische Imperialismustheorien weiterhin sinnvolle Anknüpfungspunkte für eine kritische Zeitdiagnose bieten.

Geoökonomischer Kolonialismus

Wenn heute von einer neuen Geoökonomie gesprochen wird, werden damit meist zwei miteinander zusammenhängende Tendenzen hervorgehoben: Einerseits stecken die neoliberale Globalisierung sowie ihre zentralen Institutionen und Logiken in einer tiefgreifenden Krise. Andererseits nehmen Konflikte um die Kontrolle von Infrastrukturen, Netzwerken und Plattformen in den Bereichen Logistik, Finanzwesen, Digitalisierung oder Energie zu (Babić 2025; Bieling 2025). Aus dieser wichtigen Beobachtung wird jedoch meist vorschnell abgeleitet, dass entsprechende Konflikte das neue Wesensmerkmal aktueller Umbrüche seien, ohne diese historisch einzuordnen. Dabei reichen diese mindestens bis ins 19. Jahrhundert zurück.

Deborah Cowen (2019) veranschaulicht anhand der Canadian Pacific Railroad (CPR), wie der Ausbau dieser transkanadischen Eisenbahnstrecke

ganz wesentlich sowohl mit den imperialistischen Verwertungsinteressen des britischen Finanzkapitals und den Profiten aus dem transatlantischen Sklavenhandel verbunden war als auch eine zentrale Strategie, die siedlerkolonialen Ambitionen in Nordamerika auf Kosten der indigenen Bevölkerung durchzusetzen und von den USA unabhängige transpazifische Transportwege zu erschließen. Ganz ähnlich argumentiert Laleh Khalili (2020), dass maritime Logistiknetzwerke als »Sehnen von Krieg und Handel« eine wesentliche materielle Grundlage für den kapitalistischen Imperialismus waren.¹ Anhand einer ausführlichen Untersuchung der arabischen Halbinsel zeigt sie auf, wie Staaten und Großkonzerne seit dem 19. Jahrhundert um die Kontrolle entsprechender Netzwerke ringen und damit den Übergang von Kohle zu Erdöl als primären Treibstoff der Weltwirtschaft organisierten.

Diese Beiträge schließen an ältere Debatten der kritischen politischen Ökonomie an. Marxistische Imperialismustheorien betonten Anfang des 20. Jahrhunderts, dass die Tendenz der Konzentration und Zentralisation des Kapitals zu Monopolbildung führen würde, in denen überschüssiges Kapital exportiert werden müsse. In *Die Akkumulation des Kapitals* zeigte Rosa Luxemburg (1923) auf, wie europäische

1 Alle englischsprachigen Zitate hat der Autor eigenständig übersetzt. Bei diesem Zitat handelt es sich um die deutsche Übersetzung des Buchtitels.

Großmächte, allen voran Großbritannien, internationale Kredite nutzten, um Staaten in Lateinamerika, Afrika und Asien ökonomisch, politisch und militärisch zu kontrollieren. Insbesondere die Finanzierung von Infrastrukturvorhaben, wie der Bau des Suezkanals, war im Interesse europäischer Unternehmen, die darum konkurrierten, strategisch wichtige Logistiknetzwerke nach Asien zu beherrschen. Luxemburg (ebd.) hob hervor, dass diese finanzielle Unterordnung ein Ausdruck internationaler Klassenherrschaft war, der vor allem auf Kosten der lokalen Mehrheitsbevölkerungen ging, die durch hohe Steuern, Landnahme und Zwangsarbeit betroffen waren – Schätzungen zufolge starben mehr als 100.000 ägyptische Arbeiter*innen beim Bau des Kanals.

Als vor hundert Jahren die deutsche Debatte zur Geoökonomie begann, war sie nicht zuletzt eine Strategie reaktionärer Wirtschaftsnationalisten und liberaler Ökonomen, um alternative polit-ökonomische Lesarten zu den marxistischen Imperialismustheorien zu entwickeln. Der deutsche Nationalökonom und Kolonialrevisionist Arthur Dix (1925) veröffentlichte sein Buch zur Geoökonomie als »wissenschaftliche Flurbereinigung« gegen die »Mode des Marxismus«: »Jetzt ist es nicht getan mit dem Ruf: Los vom Marxismus! Wir kommen nur los von ihm, wenn wir etwas Neues an seine Stelle zu setzen haben; wenn wir die wurzellose antikapitalistische Theorie beseitigen durch eine bodenständige, wurzelstarke Wirtschaftslehre« (ebd.: 19, Hervorhebung A.S.). Statt also von der

gesellschaftlichen Bestimmtheit historischer Wirtschaftsformen auszugehen und die gewaltsame Expansionstendenz des Kapitals als Ausdruck einer spezifischen Produktionsweise zu verstehen, solle die (anti-theoretische) Geoökonomie von den natürlichen Grundlagen, dem Boden und seinen Ressourcen ausgehen und auf dieser Basis strategische Machtfragen aus der Perspektive des nationalen Standpunkts beantworten.

Der geoökonomische Blick, in der internationale Wirtschaftspolitik eng mit außen- und sicherheitspolitischen Interessen konvergiert, war dabei stark verbunden mit der kolonialen Frage. In *Was Deutschland an seinen Kolonien verlor*, behauptete Dix (1926: 16), dass Deutschland nie Raubbau an seinen Kolonien begangen hätte, die Schutzgebiete vielmehr stets »als Mandatar der Weltwirtschaft, der Zivilisation und des Friedens« verwaltet habe. Der ökonomische Verlust der deutschen Kolonien nach dem Ersten Weltkrieg sei besonders schmerzlich gewesen, weil er eine abnehmende Autonomie vis-à-vis anderen imperialistischen Mächten bedeutete, auf die Deutschland nun wieder angewiesen war, um strategisch wichtige Rohstoffe für die Industrialisierung zu erhalten (ebd.: 46ff.).

Nun stimmen sicherlich viele, die den Begriff der Geoökonomie heute nutzen, nicht mit dem rassistischen Wirtschaftsnationalismus von Dix überein. Mir geht es hier auch vielmehr um zwei allgemeinere Beobachtungen: Erstens kann die aktuelle Debatte zur Geoökonomie nur von der Neuartigkeit ent-

sprechender Konflikte sprechen, wenn sie die Wirtschaftsgeschichte von Kolonialismus und Imperialismus ignoriert. Zweitens führt die Nutzung des Begriffs Geoökonomie in erster Linie dazu, dass bestimmte (außen-)wirtschaftspolitische Strategien als sinnvoll und rational erscheinen und die Perspektive des nationalen Standpunkts dominanter Staaten als natürlicher Ausgangspunkt der Gesellschaftsanalyse gerechtfertigt wird. Dadurch geraten Fragen von Klassen- und Ausbeutungsverhältnissen ebenso wie (neo-)koloniale Kontinuitäten aus dem Blick. Dieses analytische Erbe lässt sich besonders eindrücklich erkennen, wenn wir die liberale Weltwirtschaftsordnung des 20. Jahrhunderts näher betrachten.

Liberaler Fiktionen versus imperiale Gewalt

Folgt man dem Diskurs der neuen Geoökonomie, erscheint die neoliberale Globalisierung vor allem als freiheitliche, regelbasierte Weltordnung. Die zugrundeliegende Annahme dieser Interpretation ist, dass »Politik (Macht) und Wirtschaft (Markt)« (Hilpert/Lohmann 2025: 8) als analytisch getrennte Sphären verstanden werden. Weil der Neoliberalismus eine marktbasierter Ordnung anstrebt, spielen politische Machtfragen darin scheinbar eine untergeordnete Rolle. Erst durch die geoökonomische Zeitenwende gerät der »wechselseitige[r] Zusammenhang« (ebd.) von Markt und Macht wieder in den Fokus. Selbst kritischere Ana-

lysen, die betonen, dass Geoökonomie und Marktliberalismus sich nicht ausschließen müssen, geben sich implizit der liberalen Fiktion einer freiheitlichen Globalisierung hin, wenn sie betonen, dass es in der neuen Geoökonomie nun darum gehe, »externe Wirtschaftsräume zugunsten der eigenen Nationalökonomie und der nationalen Unternehmen zu gestalten, etwa durch stabil organisierte und kalkulierbare Märkte, gute Investitionsbedingungen und tragfähige Wertschöpfungsketten« (Abels/Bieling 2022: 434; vgl. auch Babić 2025: 54ff.). Dabei sind all diese Motive keineswegs neu. Sie waren schon lange vor Beginn der neoliberalen Globalisierung wesentliche Aspekte des kapitalistischen Imperialismus.

Im Gegensatz zum europäischen Kolonialismus, in dem territoriale und wirtschaftliche Expansion miteinander einhergingen, veränderte die aufkommende Vormachtstellung der USA zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Dynamiken des Imperialismus zentral: Die US-Außenwirtschaftspolitik war durch die spezifischen historischen Bedingungen – Kolonisierung großer Teile des Erdballs durch europäische Mächte, erfolgreiche und erstarkende Dekolonisierungsbestrebungen sowie die Gefahr des kommunistischen Internationalismus – von Beginn an durch eine gewisse Trennung von wirtschaftlicher Macht und direkter territorialer Kontrolle gekennzeichnet (Smith 2003: 253f.). Die geoökonomische Logik (»Anhäufung von Reichtum durch Marktkontrolle«) überwoh daher gegenüber

der geopolitischen Logik (»Erwerb von Territorium mit dem Ziel der Anhäufung von Reichtum«), auch wenn beide stets eng miteinander verbunden waren und geopolitische Interventionen immer eine relevante »taktische Option« blieben (Cowen/Smith 2009: 41). Die Dekolonisierungswelle Mitte des 20. Jahrhunderts brach zwar den geopolitischen Einfluss europäischer Mächte, ebnete paradoxerweise aber auch den Weg für die Vorherrschaft der USA auf dem Weltmarkt: »Die imperiale Geoökonomie entwickelte sich Hand in Hand mit der postkolonialen [Welt].« (Cowen/Smith 2009: 39)

Die populäre Debatte zur Geoökonomie hat schon frühzeitig dazu beigetragen, die Expansion wirtschaftlicher Macht der USA als Prozess darzustellen, der im allgemeinen, globalen Interesse erfolge und universelle Werte transportiere (Domosh 2013: 943). Damit machte er jedoch die Verwertungsinteressen kapitalistischer Großkonzerne ebenso unsichtbar wie den machtpolitischen Anspruch dominanter Nationalstaaten. Zugleich wird in der heutigen Diskussion zur Geoökonomie angenommen, dass staatsinterventionistische Maßnahmen neu wären. Dabei wird ausgeblendet, dass die Dekolonisierungswelle Mitte des 20. Jahrhunderts ein wesentliches geoökonomisches Moment hatte: Nun unabhängige Nationen versuchten über die Verstaatlichung von Ressourcen, strategische Industriepolitik und die Neuausrichtung der Handelsbeziehungen auch wirtschaftliche Souveränität zu erlangen. Ab den 1950er-Jahren for-

dernten zahlreiche postkoloniale Staaten eine Neue Weltwirtschaftsordnung, um den wachsenden Einfluss multinationaler Konzerne auf die eigene Wirtschaftspolitik einzuhegen, neokoloniale Abhängigkeiten von Rohstoffexporten abzumildern und finanzielle Souveränität gegenüber den imperialistischen Großmächten zu erlangen (Getachew 2022: 266ff.). Akademisch spiegelten sich diese politischen Diskussionen zur Neukonfiguration imperialistischer Dynamiken beispielsweise in Beiträgen der Dependenz- und Weltsystemtheorie wider (vgl. Sablowski 2019).

Die geoökonomische Antwort auf diese Ambitionen war die neoliberale Konterrevolution, in der durch finanzielle Unterordnung, Strukturanpassungsprogramme von Weltbank und Internationalem Währungsfonds sowie internationaler Absicherung von Investitionsrechten transnationaler Unternehmen die Möglichkeiten für staatliche Steuerungen der Wirtschaftspolitik stark eingeschränkt wurden (Harvey 2007: 111ff.). Flankiert wurde diese imperiale Geoökonomie durch die Unterstützung von Staatsstreichen, Finanzierung von paramilitärischer Opposition, gezielte Ermordungen von revolutionären Führungsfiguren und direkte militärische Interventionen gegen die Verstaatlichung von strategisch wichtigen Unternehmen in den Bereichen Energie und Telekommunikation (Prashad 2007). Mit anderen Worten: Für den Großteil der Weltbevölkerung war die liberale Weltordnung des 20. Jahrhunderts ein ebenso geoökono-

misches wie geopolitisches Projekt, in der die Interessen von transnationalen Unternehmen und mächtigen Industriestaaten konvergierten, um historisch gewachsene koloniale Abhängigkeiten fortzuschreiben.

Der Elefant im Raum: Imperialismus

Wenn wir die aktuellen Umbrüche der Weltwirtschaftsordnung vor allem aus einer staatszentrierten geökonomischen Perspektive betrachten, dann geraten sowohl die kolonialen Kontinuitäten als auch der damit zusammenhängende imperialistische Charakter des globalen Kapitalismus aus dem Blick. So argumentiert etwa Babić (2025: 53), dass die Geoökonomisierung einen »neuen Modus Operandi der internationalen Beziehungen« beschreibt. Insbesondere die gestiegene Bedeutung von staatlichen Maßnahmen, wie Investitionsscreenings oder Ausfuhrkontrollen, zeigt ihm zufolge, dass der »Sinn und Zweck von Märkten und Wirtschaftswachstum [...] auf einmal zur Disposition« stehen (ebd.: 183). Diese Lesart überinterpretiert wirtschaftspolitische Strategiewechsel und verkennt damit – bewusst oder unbewusst – die Funktionsweise der globalen politischen Ökonomie.

Der kapitalistische Imperialismus zeichnet sich dadurch aus, dass oligopolistische Großkonzerne sowie wenige Nationalstaaten in den Metropolen eine extrem ungleiche und hierarchische Weltwirtschaft dominieren, in der

die expansiven Tendenzen und Krisendynamiken der Kapitalakkumulation notwendigerweise zu wiederkehrenden Spannungen und Konflikten führen, die bisweilen in Kriegen münden. Trotz bestehender Hierarchien und Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Staaten, gibt es kein singuläres Kontrollzentrum des globalen Imperialismus. Im Anschluss an Lenins Ausdruck der »imperialistischen Kette« lässt sich dieses welthistorische Geflecht am besten als »Verzahnung der verschiedenen (nationalstaatlichen) wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen auf internationaler Ebene [verstehen], von denen sich jede einzelne – vor allem aufgrund der unterschiedlichen Kräfteverhältnisse auf politischer Ebene bzw. auf der Ebene der Klassen – in unterschiedlichem Tempo entwickeln« (Milios/Sotiropoulos 2010: 270). Diese allgemeinen Tendenzen zeigen sich in unterschiedlichen (Krisen-)Konjunkturen auf je spezifische Weise.

Vor diesem Hintergrund bieten marxistische Imperialismustheorien – trotz Differenzen, Widersprüchen und offener Fragen – weiterhin vielversprechende Anknüpfungspunkte für eine kritische Zeitdiagnose. Im Gegensatz zum sehr viel engeren Begriff der Geoökonomie erlaubt ein Verständnis von Imperialismus, aktuelle Krisen, Konflikte und Umbrüche in eine umfassendere Gesellschaftsanalyse einzubetten und produktiv mit den oben skizzierten Leerstellen und Problemen der Debatte umzugehen. Dadurch verschiebt sich einerseits die analytische Perspektive

auf die Akteure und Dynamiken in den internationalen Beziehungen, andererseits ergeben sich auch unterschiedliche strategische Implikationen. Dies möchte ich anhand von fünf Aspekten kurz skizzieren.

Erstens ermöglicht der Begriff des Imperialismus, Geopolitik und Geoökonomie als zusammenhängende Modi der Machtausübung in den internationalen Beziehungen zu verstehen, die nie rein nationalstaatlich bestimmt werden. Räumliche Strategien sind für kapitalistische Unternehmen zentral, um eine möglichst umfassende Kontrolle über bedeutende Standorte und Ressourcenkomplexe zu bekommen (Harvey 2005: 98). Gesellschaftliche, militärische und wirtschaftliche Konflikte überlagern sich, wobei staatliche Handlungsspielräume »durch die Gesamtheit der internen Klassenbeziehungen determiniert sind, die wiederum bereits durch die internationale Konstellation überdeterminiert sind« (Milioi/Sotiropoulos 2010: 272). Dadurch weitet sich der Blick jenseits des nationalen Standpunkts und die Rekonfiguration von Klassenherrschaft lässt sich als wesentlicher Teil dieser Dynamik untersuchen. In der aktuellen Konjunktur steht beispielsweise die Versicherheitlichung der deutschen bzw. europäischen Außenwirtschaftsbeziehungen in engem Zusammenhang mit der Militarisierung von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft, neoliberaler Austeritätspolitik und dem Aufstieg eines rassistischen Nationalismus.

Zweitens werden Klassen- und Ausbeutungsverhältnisse sichtbar, die in

Debatten zur Geoökonomie überhaupt nicht vorkommen. Die Kontrolle über Lieferketten und Infrastrukturen ist schließlich nie nur ein machtpolitisches Spiel zwischen Staaten. Sie wird entscheidend von oligopolistischen Großkonzernen vorangetrieben und geht einher mit spezifischen Formen der Ausbeutung und Disziplinierung von arbeitenden Menschen, die entsprechende Waren produzieren und transportieren, sowie ihren Kämpfen gegen diese Verhältnisse (Khalili 2020; Suwandi 2019). Ebenso stehen hinter der Absicherung nach strategisch wichtigen Rohstoffen und Energieträgern für die Maschinenbau-, Chemie- und Autoindustrie zahlreiche sozial-ökologische Konflikte, in denen lokale Gemeinschaften überall auf der Welt gegen den imperialistischen Zugriff von Staaten und transnationalen Konzernen kämpfen (Shah 2019). Diese multiskalaren Konflikte in den Blick zu nehmen, ist zentral, um politisch-strategische Positionen formulieren zu können, die Fragen nach guten Arbeits- und Lebensbedingungen sowie Perspektiven der sozialen und ökologischen Reproduktion in den Mittelpunkt aktueller Diskussionen stellen.

Drittens erlaubt der Begriff des Imperialismus, die Ursachen der geoökonomischen Zeitenwende zu beleuchten. Wie Babić (2025: 128) anerkennt, sind »Auseinandersetzungen um Lieferketten, Infrastrukturen, Zukunftstechnologien und seltene Erden [...] vielleicht eher ein Symptom als die Ursache einer Geoökonomisierung der Weltwirtschaft«. Die tieferliegenden Gründe

sind einerseits tendenziell abnehmende Profit- und Wachstumsraten des globalen Kapitalismus und andererseits die fortwährende und unstete »Dezentrierung des Westens« (Mezzadra/Neilson 2025: 14), die sich vor allem in der Verschiebung räumlicher Akkumulationsdynamiken und Herausforderungen bestehender Hierarchien in der imperialistischen Kette ausdrückt. Vor diesem Hintergrund kann die Geoökonomisierung der Weltwirtschaft auch als kriseninduzierte Überlagerung von Konflikten um die Neuverteilung des »imperialistischen Werttransfers« (Hickel u.a. 2022) gelesen werden. Dabei ist die Konkurrenz um Netzwerke und Infrastrukturen lediglich oberflächlich betrachtet der »materielle Kern« (Abels u.a. in diesem Heft) der neuen Geoökonomie, während untergründig weiterhin der profitgetriebene Wettbewerb um die Aneignung von Arbeit, Land und Ressourcen gärt.

Viertens bedeutet die allmähliche Dezentrierung des Westens sowie der Übergang zu einer multipolaren Weltordnung weder eine Demokratisierung der Weltwirtschaft noch eine vollständige Abkehr vom Neoliberalismus. Eine deutliche Kritik am westlichen Imperialismus darf nicht zu einer Verklärung autoritärer und faschistischer Tendenzen anderswo führen (Krishnan 2023). Darüber hinaus fordert der Aufstieg der BRICS+-Staaten die neoliberale Weltwirtschaftsordnung höchstens in einzelnen Politikfeldern heraus, während entsprechende Staaten eher als »subimperialistische« Kraft wirken, die im Namen

der Süd-Süd-Kooperationen kleinere Ökonomien in gewohnter imperialistischer Manier ausbeuten und gegen die Interessen der eigenen Mehrheitsbevölkerung agieren (Garcia/Bond 2019). Für eine Analyse auf der Höhe der Zeit bedarf es daher einer kritischen Aufarbeitung mit campistischen Traditionen des marxistischen Antiimperialismus, die allzu leichtfertig die Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit globaler Verhältnisse in binäres Lagerdenken auflösen (La Botz 2024).

Fünftens löst die neue Geoökonomie keineswegs Formen militärischer Konflikte ab, wie manche Autoren suggerieren (Luttwak 1990). Die Auseinandersetzung um die Rangfolge innerhalb der imperialistischen Kette führt nicht zuletzt zu einer Reihe von Kriegen und Gewaltexzessen, die von der Ukraine über Palästina, Sudan, Venezuela und Iran das Leben von Millionen von Menschen gefährden (Elkurdi/Banse 2026; Jaitner 2026). Imperialistische Gewalt folgt dabei weder einer rein verwertungsorientierten noch einer rein territorialen Logik. Vielmehr muss deren Verschränkung in verschiedenen Fällen jeweils konkret bestimmt werden. Imperialistische Gewalt spielt sich auch nicht nur auf zwischenstaatlicher Ebene ab. Über Militarisierung, Repression gegen soziale Bewegungen, den autoritären Umbau und rassistischen Nationalismus kehrt sie wie ein »Boomerang« (Erakat 2025) zurück in die Gesellschaft. Der Begriff der Geoökonomie eignet sich nicht, um dieses Zusammenspiel von innen- und außenpolitischen Dynamiken

ken näher zu bestimmen. Insofern ist es wenig verwunderlich, dass die geökonomische Debatte zum Aufstieg faschistischer Kräfte weltweit schweigt. Im Gegensatz dazu gibt es zahlreiche historische Vorarbeiten zum Zusammenhang von Imperialismus und Faschismus, aus denen für die gegenwärtige Konjunktur gelernt werden kann, insbesondere für gemeinsame strategische Fluchtpunkte von antiimperialistischen und antifaschistischen Bewegungen (Narayan 2017).

Dieser kursorische Überblick soll nicht verleugnen, dass es innerhalb marxistischer Imperialismustheorien zahlreiche Differenzen, Widersprüche und Leerstellen gibt, die unbedingt weitere Diskussionen erfordern. Vielmehr ging es mir darum, den analytisch wie politisch-strategisch beschränkten Charakter der aktuellen geökonomischen Debatte aufzuzeigen und mit Bruchstücken der antiimperialistischen Tradition zu kontrastieren, um den Horizont einer kritischen Zeitdiagnose zu erweitern. In diesem Sinne sollte die aktuelle Debatte zur Geoökonomie für die kritische politische Ökonomie vor allem Ansporn sein, die über hundertjährige Tradition kritischer Imperialismustheorien weiterzuentwickeln.

Literatur

Abels, Joscha / Bieling, Hans-Jürgen (2022): Jenseits des Marktliberalismus? Europäische Industrie- und Infrastrukturpolitik im Zeichen neuer globaler Rivalitäten. In: PROKLA 208 52(3): 429-449. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v52i208.2004>.

- Babić, Milan (2025): *Geoökonomie. Anatomie der neuen Weltordnung*. Berlin.
- Bieling, Hans-Jürgen (2025): *Geoökonomie und Geopolitik – ziemlich beste Freunde*. In: *Politikum* 11(4): 4-9. DOI: <https://doi.org/10.46499/2590.3619>.
- Cowen, Deborah (2019): Following the infrastructures of empire: notes on cities, settler colonialism, and method. In: *Urban Geography* 41(4): 469-486. DOI: <https://doi.org/10.1080/02723638.2019.1677990>.
- / Smith, Neil (2009): After Geopolitics? From the Geopolitical to the Geoeconomics. In: *Antipode* 41(1): 22-48. DOI: <https://doi.org/10.1111/j.1467-8330.2008.00654.x>.
- Dieter, Heribert (2022): Deutschland und die neue Geoökonomie. Die Rückkehr der Außenpolitik in die internationalen Wirtschaftsbeziehungen. In: *Politikum* 8(3): 30-37. DOI: <https://doi.org/10.46499/1838.2481>.
- Dix, Arthur (1925): *Geoökonomie. Einführung in die erdhafte Wirtschaftsbetrachtung*. München/Berlin.
- (1926): *Was Deutschland an seinen Kolonien verlor*. Berlin.
- Domosh, Mona (2013): Geoeconomic Imaginations and Economic Geography in the Early Twentieth Century. In: *Annals of the Association of American Geographers* 103(4): 944-966. DOI: <https://doi.org/10.1080/00045608.2011.653740>.
- Elkurdi, Samahir / Banse, Frauke (2026): Die Vereinigten Arabischen Emirate und die Sahelzone: Neue Dynamiken des Imperialismus. In: Belina, Bernd u.a. (Hg.): *Multiple Krise und neue Konstellationen des Kapitalismus. Elemente einer Bestandsaufnahme*. Münster: 222-244.
- Erakat, Noura (2025): The Boomerang comes back. URL: <https://www.bostonreview.net>, Zugriff: 27.3.2026.
- Garcia, Ana / Bond, Patrick (2019): Amplifying the Contradictions: The Centrifugal BRICS. In: *Socialist Register* 55: 223-246.
- Getachew, Adom (2022): *Die Welt nach den Imperien. Aufstieg und Niedergang der postkolonialen Selbstbestimmung*. Berlin.
- Harvey, David (2005): *Der neue Imperialismus*. Hamburg.

- (2007): Kleine Geschichte des Neoliberalismus. Zürich.
- Hickel, Jason / Dorninger, Christian / Wieland, Hanspeter / Suwandi, Intan (2022): Imperialist appropriation in the world economy: Drain from the global South through unequal exchange, 1990–2015. In: *Global Environmental Change* 73: 102467. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.gloenvcha.2022.102467>.
- Hilpert, Hanns G. / Lohmann, Sascha (Hg.) (2025): Mehr Macht, weniger Markt – Denken und Handeln in der geoökonomischen Zeitenwende. SWP-Studie 16. Berlin. URL: <https://www.swp-berlin.org>, Zugriff: 27.3.2026.
- Hinz, Julian / Iodice, Irene / Schularick, Moritz (2025): Prinzipien für eine europäische Industrie- und Handelspolitik für das geoökonomische Zeitalter. In: *Perspektiven der Wirtschaftspolitik* 26(3): 290–298. DOI: <https://doi.org/10.1515/pwp-2025-0025>.
- Jaitner, Felix (2026): Russland und die multipolare Weltordnung. Zwischen Peripherisierung und imperialen Ambitionen. In: Belina, Bernd u.a. (Hg.): *Multiple Krise und neue Konstellationen des Kapitalismus. Elemente einer Bestandsaufnahme*. Münster: 131–146.
- Khalili, Laleh (2020): *Sinews of War and Trade. Shipping and Capitalism in the Arabian Peninsula*. London/New York.
- Köbler, Reinhart (2003): Imperialismus und Globalisierung: Anmerkungen zu zwei Theoriekomplexen. In: *PROKLA* 133 33(4): 521–544. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v33i133.649>.
- Krishnan, Kavita (2023): Multipolarität, das Mantra des Autoritarismus. In: *emanzipation* 6(1): 161–172.
- La Botz, Dan (2024): Warum manche Linke sich an der Seite von Diktatoren wiederfinden. Internationalismus, Antiimperialismus und die Ursprünge des Campismus. URL: <https://www.akweb.de>, Zugriff: 27.3.2026.
- Luttwak, Edward N. (1990): From Geopolitics to Geo-Economics: Logic of Conflict, Grammar of Commerce. In: *National Interest* 20: 17–23.
- Luxemburg, Rosa (1923): *Die Akkumulation des Kapitals*. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus. Berlin.
- Mezzadra, Sandro / Neilson, Brett (2025): *Der Rest und der Westen. Kapital und Macht in einer multipolaren Welt*. Berlin.
- Milios, Jannis / Sotiropoulos, Dimitris P. (2010): Marxsche Theorie und Imperialismus. In: *PROKLA* 159 40(2): 259–275. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v40i159.395>.
- Narayan, John (2017): The wages of whiteness or the absence of wages: racial capitalism, reactionary intercommunalism and Trumpism. In: *Third World Quarterly* 38(11): 2482–2500. DOI: <https://doi.org/10.1080/01436597.2017.1368012>.
- Prashad, Vijay (2007): *The Darker Nations: A People's History of the Third World*. New York/London.
- Sablowski, Thomas (2019): Weltmarkt, Nationalstaat und ungleiche Entwicklung. Zur Analyse der Internationalisierung des Kapitals (Teil 1). In: *PROKLA* 194 49(1): 7–34. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v49i194.1775>.
- Smith, Neil (2003): after the American lebensraum: »Empire«, Empire, and Globalization. In: *Interventions: International Journal of Postcolonial Studies* 5(2): 249–270. DOI: <https://doi.org/10.1080/01031000112987>.
- Shah, Anil (2019): Luxemburg meets Schumpeter: Understanding Contemporary Socio-Ecological Conflicts as Processes of Destructive Creation. In: *Journal für Entwicklungspolitik* 35(1): 41–64. DOI: <https://doi.org/10.20446/JEP-2414-3197-35-1-41>.
- Suwandi, Intan (2019): *Value Chains: The New Economic Imperialism*. New York.